

Leben, Tod und Transzendenz

Jubelstürme für Christian Simonis, Hariolf Schlichtig und die Bad Reichenhaller Philharmonie

Von Brigitte Janoschka

Bad Reichenhall. Die Tempo-
bezeichnung „largo“ gab im letzten
philharmonischen Konzert des
Jahres das Motto ab, und zwar in
der Bedeutung „gewichtig“, wie
Musikwissenschaftler Stephan
Höllwerth in seinem vorbereiten-
den Vortrag bemerkte. Christian
Simonis betrat vor der Aufführung
als erster die Bühne. Es war ihm
ein Anliegen, die treuen Besucher
persönlich zu begrüßen: „Das ist
heute, seit ich hier in Bad Reichen-
hall tätig bin, das erste philharmoni-
sche Konzert, das ich dirigieren
darf.“

Diese menschlich offene und
freundliche Art ebenso wie die mit-
reißende Begeisterung in seinem
Dirigat, das die Orchestermusiker
zu höchsten musikalischen Leis-
tungen anspornte, machten den
Jubel und die anerkennenden
Kommentare vieler Zuhörer nach
dem Konzert zu einer Selbstver-
ständlichkeit: „Den behalten wir“,
„ein wunderbares Konzert“ oder
„Musik vom Feinsten“.

Berührend, empfindungsreich
und berauschend - so ist die beab-
sichtigte Wirkung der in Franz
Liszts Sinfonischer Dichtung Nr. 13
„Von der Wiege bis zum Grabe“
ebenso wie in Béla Bartóks Kon-
zert für Viola und Orchester und in
Ludwig van Beethovens Sinfonie
Nr. 7 A-Dur op. 92 angelegten
emotionalen Aussage. Und genau-
so kam die Musik bei den Zuhö-
rern an: Eine fulminante musik-
immanente Steigerung, ausgehend
von einem Werk des späten Liszt,
das schon die Musik des 20. Jahr-



Hingabe an die Musik charakterisiert das Dirigat von Musikdirektor Christian Simonis. - Foto: Janoschka

hunderts vorweg nimmt. Alle
Pracht zurücklassend, stellt Liszt
in „liebvoller Einfachheit und
Schlichtheit“ das menschliche Le-
ben musikalisch dar.

Es ist ein vielschichtiger roter
Faden, der sich auf mehreren Ebe-
nen durch das Programm zieht:
Das Thema wurde passend zur Jah-
reszeit gewählt. Das Gedenken an
die Verstorbenen und damit auch
an den eigenen Tod scheint in den
drei Sätzen von Liszts sinfonischer
Dichtung symbolhaft auf: Die Wie-
ge, Der Kampf ums Dasein, Zum
Grabe: Die Wiege des zukünftigen
Lebens.

Mit der Wahl der Instrumentie-
rung, der wechselnden rhythmischen
Strukturierung, der Art der
Dynamik und Harmonik beru-

hend auf Einstimmigkeit oder
kontrapunktischer Entwicklung
der Phrasierungen, charakterisiert
der Komponist die Stufen des Le-
bens, inspiriert durch eine Zeich-
nung des Malers Mihály Vichy -
und wie es einige Zeit später mit
den entsprechenden sprachlichen
Mitteln der Dichter Hermann Hesse
ausgedrückt hat. Die Seele aus-
hauchend und verklingend endet
der dritte Satz, nicht ohne zuvor
den Ausblick durch das Tor in eine
andere Welt erlaubt zu haben.

Die Verbindung zum folgenden
Konzert für Viola liegt in diesem
Instrument selbst begründet: Denn
Liszt maß diesem Streichinstru-
ment in seiner sinfonischen Dich-
tung viel Bedeutung bei und über-
trug ihm viel Aussagekraft. Aber

auch emotional entwickelt sich
parallel zu Liszts sinfonischer
Dichtung Bartóks Konzert für Vio-
la, dessen Grundstimmung ele-
gisch ist, im dritten Satz ein wenig
in Richtung Hoffnung. Der Solist
Hariolf Schlichtig, der bereits wäh-
rend der bereichernden Einfüh-
rung durch Höllwerth vor dem
Konzert das Thema des ersten Sat-
zes „Moderato“ angespielt und
ebenfalls Spannendes über das
Werk erzählt hatte, bot eine gran-
diose Interpretation dieses an-
spruchsvollen Solokonzerts, in
dem sich Bartóks Einsamkeit und
Hoffnungslosigkeit in New York
widerspiegelt.

Alles, was es an Technik auf die-
sem Instrument gibt, ob mit dem
Bogen oder auf dem Griffbrett -

Schlichtig stellte seine herausra-
gende Fähigkeit wunderbar in den
Dienst seiner Musik und empfand
Bartóks Seelenzustand authentisch
nach. Technisch virtuos reflektierten
Doppelgriffe, Flageolett-Töne und
Läufe, deren rhythmisches Geflecht
sich im Gegensatz zur orchestralen
Fülle durchzusetzen wusste, den Weg
aus dem melancholischen „Piacendo“
des „Adagio religioso“ zum „Allegro
vivace“ mit einer kraftvollen und
etwas helleren Energie, die der
Komponist wohl aus dem vorher-
gehenden „Gespräch mit einer
übergeordneten Macht“ - so Höll-
werth - gewonnen hat. Begeisterung
und Bravourrufe für diese außer-
gewöhnliche musikalische
Darbietung.

Eine noch schnellere und intensi-
ivere Entwicklung aus dem Dunkel
ins Licht durften die Zuhörer
bei Beethovens 7. Sinfonie erspü-
ren, einem unübertroffenen Erle-
bnis berauschender Musikerfä-
higung. Vor Freude an der Musik
sprühend, dirigierte Christian
Simonis - überzeugend und lustvoll,
temperamentvoll und mitreißend -
mit einer Interpretation dieser
Sinfonie im Gepäck, die aus einem
Zustand der Ekstase zu kommen
schien. Spannungsvoll ließ er von
Satz zu Satz die Stimmung wach-
sen. Simonis öffnete Aug und Ohr
der Zuhörer für den Schöpfer die-
ser großartigen Musik und weckte
die Sehnsucht nach der transzen-
denten Ewigkeit.

Nach dieser Apotheose brachen
Jubelstürme aus - die Begeisterung
des Dirigenten hatte sich auf das
gesamte Publikum übertragen. Eine
erhebende Stimmung.